

PROJEKTE

Claudia Schmitz

Bedeutung und Wandel militärischer Konzepte und Institutionen
im Verlauf der inkaischen Staatsentwicklung
(Dissertationsprojekt)

Die Inka waren seit dem 12. Jahrhundert im heutigen Hochtal von Cuzco ansässig und hatten durch Allianzen und Heiratspolitik ihre Einfluss-sphäre permanent ausgedehnt. Eine militärische Expansion in größerem Umfang begann aber erst um 1438 mit dem Inkaherrscher Pachacutec. Durch ihn und seine Nachfolger Tupac Yupanqui und Huayna Capac erreichte der Inka Staat schließlich eine Ausdehnung, die große Teile der heutigen Staaten von Peru, Bolivien, Argentinien, Chile und Ecuador umfasste. Bereits 1532 begann dann die europäische Eroberung und die kolonialzeitliche Periode, wodurch diese Entwicklung bereits nach weniger als hundert Jahren ihr Ende fand.

Die schnelle und kontinuierliche militärische Expansion wird als eines der Hauptcharakteristika des Inka Staates betrachtet. Doch obwohl der Kriegführung für seine Entstehung ein hoher Stellenwert beigemessen wird, gibt es bis heute nur eine beschränkte Zahl wissenschaftlicher Untersuchungen, die sich direkt und umfassend mit diesem Thema auseinandersetzen.

Wissenschaftliche Arbeiten zum Inka Staat mit militärhistorischer Ausrichtung entstanden seit der Wende zum 20. Jahrhundert, wobei häufig sehr begrenzte Einzelaspekte thematisiert wurden. Hierzu zählten u. a. Arbeiten von Eckert, Frederici und Nordenskiöld. Ein bis heute gültiges Standardwerk wurde 1941 von Bram erstellt und berücksichtigte auch militärische Organisation und Expansion und deren Begründung. Eine vergleichbare Darstellung wurde wenige Jahre später von Rowe verfasst. Eine weitere Beschäftigung mit dem Thema erfolgte hauptsächlich in Form von Aufsätzen mit verschiedenen Schwerpunkten. Zu ethnologischen Themen beispielsweise von Gorbak, Hartmann und Molinié-Fioravanti, zur Bedeutung von Aggressivität und Gewalt im Andenraum

sind vor allem Arbeiten von Urbano zu nennen, eine archäologische Annäherung an das Thema fand durch Oberem, Plaza-Schuller, Hyslop, Meyers u. a. statt. Die Darstellung der Auseinandersetzung mit den Europäern aus inkaischer Sicht wurde von Guillen-Guillen erarbeitet, aus der Sicht der Lokalgruppen von Espinoza-Soriano. Die Ausführungen in einzelnen Quellen wurden von Ballesteros-Gabrois und Nowack und Schweitzer behandelt. Weiterführende Arbeiten, in denen eine Verbindung zu anderen andinen Ordnungs- und Organisationsprinzipien hergestellt wurde, gehen auf Rostworowski, Conrad und Demarest, Rawls und Ziolkovski zurück. Ein umfangreiches, mehrbändiges Werk zur Geschichte des peruanischen Heeres ist vor allem beschreibender Natur und als Nachschlagewerk von Interesse.

Viele der genannten Arbeiten sind weitgehend beschreibend, räumlich und thematisch auf sehr spezielle Fragestellungen ausgerichtet und z. T. eng an den vorgegebenen Quellen orientiert. Sie verdeutlichen die Komplexität der Thematik und verweisen auf die bestehenden Forschungslücken. Grundsätzlich besteht ein Desiderat nach der Einbindung des Krieges und militärischer Institutionen in ihren gesamtgesellschaftlichen Kontext. Hier sind vor allem symbolische, ideologische und religiöse Strukturen zu nennen.

Die Ansätze und Teilergebnisse, die in einigen Bereichen herausgearbeitet wurden, sind hier zu bündeln und zu präzisieren. Daneben sind vor allem solche Punkte stärker zu berücksichtigen, bei denen sich im Hinblick auf neuere Forschungsergebnisse eine Diskrepanz zwischen Quellaussagen und allgemeinen Organisationsprinzipien im Andenraum herausgestellt hat. Die Bedeutungsklärung zur Funktion des Krieges, die bisher weitgehend auf wirtschaftliche Aspekte ausgerichtet war, ist zu erweitern.

Durch die relativ kurze expansive Phase des Inka Staates fällt es häufig schwer die hierin enthaltenen Entwicklungsstränge nachzuvollziehen. Es bleibt daher oft unberücksichtigt, dass die Kriegführung und ihre Institutionen aus einem nicht staatlichen Kontext heraus entstanden waren und von den Inka im Verlauf der Staatsentwicklung entsprechend ihren Bedürfnissen modifiziert werden mussten. In der Regel wird von einer statischen und gleichförmigen Organisation für die gesamte Inka Zeit ausgegangen. Besonders der archäologische Bereich eröffnet hier wichti-

ge Ansätze, vor allem auch in der Wechselbeziehung zwischen Inka und Lokalgruppen.

Die verstreuten Informationen zum Verhältnis zwischen Inka und Lokalgruppen zeichnen ein eher unvollständiges Bild, dessen Aussagegehalt oft schemenhaft bleibt. Vor allem die Vorgaben in Inka feindlichen Quellen verleiteten bisher zu einer eher summarischen Abhandlung dieses komplexen Gefüges. Es ist stärker abzugrenzen, dass die ca. 200 verschiedenen ethnischen Gruppen im Inka Staat ausgesprochen heterogen waren und dies auch für ihre Beziehung zu den Inka gelten musste.

Ziel der Dissertation ist es in einem ersten Schritt die Symbolik und Ideologie des Krieges im Andenraum und sein Erscheinungsbild in den verschiedenen Lebensbereichen herauszuarbeiten. Die Klärung dieser Sachverhalte stellt die Grundlage jeder weiteren Auseinandersetzung dar.

Als nächstes ist herauszustellen, in welcher Weise diese spezifischen Grundlagen von den Inka im Verlauf der Staatsentwicklung genutzt wurden. Damit verbunden ist auch die Betrachtung der Entwicklung der militärischen Strukturen an sich, die noch einmal die Dynamik dieses Prozesses verdeutlicht. Zum Verständnis der inneren Entwicklung und der tatsächlichen Erfolge der Inka Herrschaft ist es weiter notwendig, die Organisation der Kriegführung in Bezug zu den Lokalgruppen abzuklären. Abschließend ist dann die Auseinandersetzung der Inka mit den Europäern auf der Basis der spezifischen Kriegführung im Andenraum zu interpretieren.

Grundlage der Arbeit bildet das umfangreiche Quellenmaterial zur spanischen Eroberung und zur Geschichte des Inka Staates. Im Hinblick auf das gewählte Thema stellt sich die Quellenlage als allgemein schwierig dar.

Für den Andenraum ließ sich bisher kein autochthones Schriftsystem nachweisen. Entsprechend muss auf die vorwiegend europäisch geprägten Quellen der Kolonialzeit zurückgegriffen werden.

Die frühen Texte sind hierbei oft wenig detailliert und gehen in weiten Teilen von einer Vergleichbarkeit europäischer und indianischer militärischer Strukturen aus. Die Quellen dagegen, die weitgehend an traditionellen indianischen Überlieferungen orientiert sind, zeigen eine formelhafte und symbolische Darstellung, die stark von den historischen Fakten abweichen kann.

Die endgültige militärische Unterwerfung der Inka galt mit der Enthauptung des letzten Inka Herrschers Tupac Amaru I (1572) als abgeschlossen. Einige der wichtigsten Quellen entstanden jedoch erst am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts und stehen so in einer größeren zeitlichen Distanz zum beschriebenen Gegenstand. Bereits zu diesem Zeitpunkt begann außerdem eine geschichtliche Umdeutung und Wertung des Inka Staates, die sich auf seine Darstellung verfälschend auswirkte.

Neben der an sich problematischen Ausdeutung ethnohistorischer Quellen ist hier zudem eine Kombination der Schriftzeugnisse mit den Ergebnissen archäologischer und ethnologischer Forschungen erforderlich.

Im Hinblick auf die Grundlagen der Kriegführung im Andenraum hat sich bisher gezeigt, dass zur Inka Zeit militärische Ideologie und Symbolik in sehr vielen Lebensbereichen verwurzelt war. Grund hierfür war der enge Zusammenhang von militärischen und religiösen Vorstellungen, der bis heute im Andenraum nachweisbar ist. Begünstigt wurde dies durch die Organisation der Kriegführung auf der Basis einer Miliz. Auf lokaler Ebene war jeder Mann potentiell auch Soldat, im Inka Staat jeder Steuerzahler zwischen 25 und 50 Jahren. Auch Frauen waren in direkter Weise am Krieg beteiligt und hatten ihren festen Platz im ideologischen Gesamtgefüge.

Für den Andenraum typische Organisationsprinzipien wie die dualistische Gliederung hierarchischer Strukturen, Reziprozität und Redistribuktion fanden sich sowohl im zivilen wie im militärischen Bereich und legitimierten sich wechselseitig.

Die genannten Formen der Organisation und viele religiöse Konzepte sind im Andenraum wesentlich älter als der Inka Staat, teilweise gehen sie bis in die Formativzeit (ca. 2000 v. Chr.) zurück. Ihr hohes Alter und ihre weiträumige Verbreitung waren eine wichtige Voraussetzung für die schnelle Expansion der Inka.

Diese spezifischen Grundlagen wurden von den Inka im Verlauf der Staatsentwicklung gezielt eingesetzt. Wesentliche sich hier abzeichnende Bereiche beziehen sich auf Herrschaftslegitimation, symbolische Kommunikation mit den Lokalgruppen und Herrschaftssicherung.

Für die Herrschaftslegitimation war entscheidend, dass in der dualistischen Weltanschauung des Andenraumes Gewalt und Zerstörungskraft auch Ausdruck einer komplementär gedachten Schöpfungskraft waren.

Beides konnte von Göttern auf Menschen übertragen werden, wobei durch das unterschiedliche Kraftpotential der verschiedenen Gruppen ihre politische und soziale Hierarchie bestimmt wurde. Nicht der Gewaltakt begründete die Herrschaft, wie dies bei der europäischen Eroberung der Fall war, sondern die durch Götter zugebilligte potentielle Schöpfungskraft, die in ihm zum Ausdruck kam. Im weiteren Verlauf der Beziehung musste diese durch den effektiven Nutzen der Herrschaft nachgewiesen werden. Da diese Machtverhältnisse aber als nicht statisch galten, waren sie auch weiter durch Kriegführung nach innen und außen unter Beweis zu stellen.

In diesem Zusammenhang entwickelte sich der Krieg auch als Mittel der Kommunikation zwischen Inka und Lokalgruppen. Erfolge der Lokalgruppen im Krieg bestimmten ihr Kraftpotential und damit ihre hierarchische Stellung im Staat. Durch mehr Leistung konnte diese Stellung verschoben werden, in dem der Staat gezwungen war sein Verhältnis zu ihr neu zu definieren. Unzufriedenheit mit dem System konnte allerdings auch in Aufständen seinen Ausdruck finden, ohne dass von mangelhafter Integration gesprochen werden könnte.

Daneben nutzten die Inka den Krieg auch als Instrument der Herrschaftssicherung. Alle Beziehungen im Andenraum basierten auf der Reziprozität. Auch der Staat konnte nur dann Leistungen von seinen Untertanen einfordern, wenn er entsprechende Gegenleistungen erbrachte. Zu Beginn der Expansion war eine wesentliche Funktion des Krieges, die wirtschaftliche Basis des sich entwickelnden Staates zu sichern. Im weiteren Verlauf verlagerte sich die Leistung des Staates aber zunehmend auf den rituellen und religiösen Bereich. Die Monopolisierung der Kriegführung durch den Staat diente nicht nur der Friedenssicherung, sondern verstärkte einer Kontrolle der religiösen Funktionen des Krieges. Er stand in Verbindung mit speziellen Vorstellungen des Opfer- und Ahnenkultes, die wiederum für die Sicherung von Fruchtbarkeit und für die Konstruktion von Ansprüchen auf Anbauland wesentlich waren. Die Organisation der Kriegführung wurde zu einer wesentlichen Leistung des Staates, die seine Ansprüche gegenüber seinen Untertanen begründete. Mit der Entwicklung des Staatsgefüges kam es auch zu Veränderungen der militärischen Strukturen. Die Wahrnehmung solcher Prozesse ist zum Verständnis des Inka Staates wesentlich so wie auch des

Verhältnisses von Krieg und politischer Entwicklung allgemein.

Militärischer Erfolg wurde für die Inka zu einer zwingenden Notwendigkeit. Mit dem Anwachsen des Staates, zunehmender Komplexität der Verwaltung und der Anzahl der integrierten Gruppen kam es zu Veränderungen in der Organisation der Kriegführung und der militärischen Institutionen, um diese möglichst effektiv zu gestalten. Die Folgen des Krieges durften auch die verwaltungsmäßige Erfassung der neu unterworfenen Gebiete nicht behindern. Veränderungen zeichneten sich hier vor allem für die späte Inka Zeit ab und betrafen Form, Organisation und Funktion des Krieges. Teilweise waren sie zum Zeitpunkt der europäischen Eroberung noch nicht abgeschlossen und wurden durch diese unterbrochen. Beispiele hierfür finden sich in einem Wechsel von der Miliz zu einem stehenden Heer, einer verbesserten Logistik, stärkerer Kontrolle über Beute, Regulierung interner Konflikte von außen u. a.

Ein Einblick in die Erfolge der Inka Herrschaft lässt sich über die Organisation der Kriegführung in Bezug zu den Lokalgruppen gewinnen. Die Akzeptanz der Inka Herrschaft stand in enger Beziehung zum Nutzen, den diese erwarten ließ und die Zielsetzung der verschiedenen Gruppen konnte dabei sehr heterogen sein. Zu beachten sind hier vor allem wirtschaftliche und interne machtpolitische Interessen. Um diese durchzusetzen, stellte die staatlich organisierte Kriegführung ein großes Potential dar. Für einzelne Gruppen lassen sich hier sehr deutliche Verschiebungen im Machtgefüge nachweisen.

Abschließend ergibt sich aus den Besonderheiten der Kriegführung im Andenraum auch eine neue Bewertung der Auseinandersetzung mit den Europäern. Aus indianischer Sicht stand dabei nicht die rein militärische Auseinandersetzung im Vordergrund, sondern die in ihr enthaltene politische Kommunikation. Militärischer Widerstand bedeutet in diesem Zusammenhang keine Ablehnung der spanischen Herrschaft, sondern das Bemühen, eine politische Hierarchie als Ausgangspunkt friedlicher Beziehungen zu definieren.